

Die Republik Korea, auf der ostasiatischen Koreanischen Halbinsel zwischen Gelbem, Ostchinesischem und Japanischem Meer gelegen, teilt sich seit 1948 eine 243 km lange Landgrenze mit Nordkorea. Südkorea überlebte eine japanische Besatzungszeit Anfang des 20. Jahrhunderts und den Koreakrieg von 1950 bis 1953, in dem Nordkorea mit Unterstützung der Volksrepublik China und Südkorea mit Unterstützung der USA einen barbarischen Stellvertreterkrieg um die Herrschaft von Kommunismus oder Kapitalismus führten, der die Teilung des Landes manifestierte.

Heute ist Südkorea weniger als Touristenmagnet bekannt, sondern mehr als boomende Industrienation. Seine Elektronik- und Unterhaltungsbranche, Halbleiter, Mikrochips, Flachbildschirme, Computer, Autos und Schiffe beherrschen den Weltmarkt. Die Namen Samsung, Hyundai, Kia, LG-Elektronik verhalfen dem Land zu seinem High-tech Ruf.

Sind in Südkorea auch noch asiatische Wurzeln zu finden?

Diesen Wurzeln nachzuspüren und zu sehen, ob und wie sie sich gegenwärtig verzweigen, war meine Motivation zum Besuch des südostasiatischen Landes: auf die Suche nach Moderne und Tradition.

Ich fand beide. Nebeneinander, weniger miteinander.

Im Flugzeug auf dem Hinflug wird uns traditionelles Kimchi serviert, ein fermentiertes säuerliches Gemüsegericht, meist aus Chinakohl - die Einstimmung auf das Land. Kimchi gehört zu jeder Mahlzeit und begleitet oder verfolgt uns, je nachdem, während der 11tägigen Rundreise.

Nach unserer Landung die Moderne: Soul, auf 600 km² Fläche am Hanfluss gelegen, 11Mill., mit umliegenden Trabantenstädten 20 Mill. Einwohner, zugebaut mit Stadtautobahnen, kilometerlang fügt sich Hochhaus an Hochhaus, auf der Fahrt ins Landesinnere Brücken und Tunnel, Tunnel und Brücken, die Brücken gleichen architektonischen Wundern, mehrere Etagen mit Schwung in die Landschaft geworfen.

Entlang des Hanfluss bieten gut ausgebaute Rad- und Laufwege Möglichkeiten der Freizeitnutzung, und die Alternative per Rad zum Arbeitsplatz zu gelangen anstatt auf völlig überlasteten Straßen trotz mehrspuriger Stadtautobahnen und einem guten U-Bahnsystem.

Reisfelder reichen bis direkt unter die Wohnsilos heran, bei der Menschenansammlung wird jeder Zentimeter zur Nahrungsversorgung genutzt. Felder werden intensiv bewirtschaftet, mit Plastikplanen überdacht stehen unzählige Gewächshäuser in der Landschaft, jede kleinste Ecke bearbeitet, eine Anbauvielfalt, sichtbar in verschiedenen Größen und Gestalten, verschiedenem Grün – und sichtbar in der Nahrungsangebotsfülle auf den Restauranttischen, ich habe einmal 18 Schälchen verschiedenster Gerichte auf dem Tisch gezählt.

Sesam, Ginseng, Chinakohl, Gingkobäume, Kakifrüchte, die Liste der exotischen Pflanzen ist endlos und entsprechend reichlich das Angebot auf den Tischen.

Das Gesamtbild beim Blick aus dem Reisebus: ausgedehnte Städte, verbaute, über- und unterbaute Landschaft: Brücken, Tunnel, Südkorea ist überbrückt und untertunnelt; Straßenarchitektur ohne Rücksicht auf Natur. Rasantes Wachstum innerhalb weniger Jahrzehnte.

Die Konzerne, die für Wachstum, Arbeitsplätze, Wohlstand stehen und deren Namen weithin sichtbar an den gigantischen Konzernbautenwänden prangen, dominieren das Stadtbild. Auf den Straßen viele große Limousinen und wenige Kleinwagen dazwischen.

Neben den meist sechsspurigen Autobahnen unmittelbar die kleinen Parzellen mit dem Anbau verschiedenster Gemüsepflanzen, manchmal ein Sichtschutz dazwischen, manchmal keiner.

Im Bus erzählt die Reiseleiterin während der Fahrt durchs Land Richtung Südost: Südkorea hat die Größe der Länder Bayern und Baden-Württemberg zusammen genommen und ca. 50 Millionen Einwohnern, hat 23 Atomkraftwerke, 30 000 im Land stationierte US-Soldaten, 5000 buddhistische Tempel, davon 800 alte Tempel.

Gegen Mittag stehen wir vor dem ersten der 800 alten Tempel und damit einem Ziel meiner Suche nach koreanischer Tradition: große, weite, wunderschön naturbelassene oder natürlich angelegte Tempelanlagen vermitteln meditatives Ruhegefühl, eine eigenartige Atmosphäre der Zufriedenheit und Erhabenheit gleichzeitig. Zwischen den Tempeln wandeln selten Mönche, doch gibt es sie. Im Gegensatz zu anderen asiatischen Ländern wie Laos, Myanmar oder Bhutan sind die weitläufigen Tempelgelände Südkoreas eher museale Geschichte als gelebte Religion. Beibehalten wurde das Darbringen von Opfergaben, dazu können die Tempelbesucher Reis oder Ziegelsteine in kleinen Geschäften kaufen, um sie mit Namen zu versehen und an die Tempelwände zu stellen. Bunte Lampions wiegen sich im Wind als Glücksbringer und Wunscherfüller.

Tradition wird gepflegt ohne direkten Religionsbezug.

Eine schöne Geschichte dazu erzählt uns eine Mitreisende, die ihren Sohn in Korea besucht, der mit einer Koreanerin verheiratet ist: ‚Meine Schwiegertochter fragte mich bei ihrem letzten Besuch: Mutter, darf ich mir die Haare grau färben? – Natürlich darfst du, antwortete ich, das musst du doch selbst entscheiden.- Da bin ich ja froh, dass du es erlaubst, meinte meine Schwiegertochter. Nun bin ich gespannt, wie sie aussieht.‘

Totenkult, Ahnenverehrung, die Südkoreaner haben ein enges Geflecht von Ritualen und Verordnungen, wenn Verwandte sterben. Überall im Land sieht man auf der Durchreise außerhalb der Ortschaften kleine unscheinbare Grabhügel auf kleinen Waldwiesen oder an Waldrändern verstreut. Hier ruhen die Toten, sie werden nach strengen Grabstättenregeln vom ältesten Sohn gepflegt.

Beim Besuch der riesigen Königsgräber in Gyeongju, die den normalen Grabhügeln gleichen, nämlich einfachen grünen Wiesenhügeln, nur um das zehnfache größer und höher, sind in einem der Gräber außer dem entdeckten wertvollen Goldschmuck in einem Film in modernster 3D Filmtechnik zu sehen: die Rekonstruktion des Tragens von Schmuck am Körper sowie der komplizierte handwerkliche Aufbau der Gräber. Hier vermischen und ergänzen sich Tradition, Historie und Moderne in beeindruckender Form.

Gyeongju war die einstige Hauptstadt der Silla Dynastie, die bis etwa zum Jahr 1000 mehrere Jahrhunderte mit zahlreicher Königsfolge herrschte und unschätzbaren Reichtum ansammelte, von dem ein Großteil im Nationalmuseum in Seoul zu betrachten ist. Der Buddhismus erlebte zur Blütezeit des Sillareiches seine Hochzeit.

In den Königspalästen Seouls und in den Tempelanlagen zeugen heute vereinzelt Kleinigkeiten von praktiziertem buddhistischen Glauben und konfuzianischer Lehre.

Wir besuchen den größten der fünf Königspaläste in Seoul, den Gyeongbokgung Palast mit seinen blühenden Gärten und weitläufigen Innenhöfen, die Palastmauern grenzen das Tempelgelände von den umliegenden Hochhäusern ab, die wie Zuschauer über die Mauern

in die Vergangenheit blicken oder wir als Besucher schauen hinaus in die Gegenwart von Glas, Chrom und Beton und sind durch die Palastmauern geschützt, je nach Perspektive.

Nahe Andong, bekannt durch den Besuch Königin Elisabeths 1999, besichtigen wir die im 16. Jahrhundert gegründete konfuzianische Akademie Dosanseowon, die in jüngster Zeit neu restauriert wurde.

In den Tempelanlagen, die wir durchwandern, den Haeinsa Tempel, Weltkulturerbe, im Gayasan Nationalpark, den Bulguksa Tempel, Weltkulturerbe, den Tongdosa Tempel mit seinen Kunstschätzen, begegnen sich Tradition und Moderne.

Ähnliche Szenen überall: auf den Treppen zu den nächst höher gelegenen Tempeln, verlieren sich die Klingeltöne der Handys und die Selfiemacher wirken verschwindend klein trotz ihrer Vielzahl. Es gibt keinen Südkoreaner ohne Handy und es gibt fast keinen Südkoreaner ohne ‚Handystange‘, dem verlängerten Arm der Koreaner beim Selfie. Ich sehe die Metallstangen, zwischen 10 und 25 € in allen Touristenshops und vielen Geschäften zu kaufen, zum ersten Mal auf dieser Reise. An jeder touristischen Ecke sammeln sich die Handyfotografen und strecken die Arme, um den Handystab zu positionieren. Einmal, zweimal, dreimal, viele Male, immer neue Bilder mit immer neuem Lachen. Südkorea im Handyrausch. Handykult.

Auf unserem Tempelgang: Blicke abseits des Handykults auf die im rotgelblichen Herbstlaub blühenden Ahornbäume, auf die kleinen Seen und Teiche, auf stürzende Wasserfälle, auf fließende Bäche, über die kleine Steinbrücken führen, einfach, aber kunstvoll gebogen, diese Blicke belohnen die irritierten Sinne der hektischen Stadtgegenwart mit der bleibenden beruhigenden Schönheit von Natur und Tempelarchitektur. Wer möchte, findet meditative Stille in den Tempelanlagen.

Wir besuchen auf unserer Rundreise die Hafenstadt Busan im Südosten, zweitgrößte Stadt Südkoreas. An den Ufern des Ostmeeres, wie die Koreaner den japanischen Ozean nennen, erstreckt sich, wenn man von dem 118 m hohen Busan Tower hinabsieht, ein nahezu endloses Häusermeer, wuchernd entlang mehrerer Buchten, ein Sinnbild koreanischen Wachstums.

In den Souvenirshops am Fuße des Tower entdeckte ich überall Fotos verschiedenster junger, gutaussehender Männer. ‚Das sind die koreanischen Jungs der Boygroups‘, klärt mich eine 22jährige Mitreisende auf, ‚ihretwegen wollte ich Korea kennen lernen, ich liebe die Gruppen und ihre Musik.‘ Ach so, ein neuer Grund zu einer Koreareise.

Der Gang über den traditionellen Fischmarkt Busans ist lohnenswert: in Schüsseln, Wasserbecken und auf langen Tischen werden große, kleine, flache, runde, schillernde, schuppige Fische ebenso angeboten wie Seeschlangen, Seesterne, Hummer, Langusten, Muscheln, Algen und vieles mehr. Hier lebt Korea unverändert seine jahrhundertealte Kultur des Fisch- und Meerestierfangs.

Wenige Meter weiter sind die kleinen Garküchen auf einer schmalen Straße in der Fußgängerzone zu finden: an Minitischen sitzen Gäste auf Hockern und sehen der Essenszubereitung auf Gaskochern zu. Ihre Mahlzeit haben sie selbst aus dem Gemüse-, Fisch und Fleischangebot am Stand ausgewählt. Frisch auf den Tisch, frischer geht's nicht.

Mir fallen die kleinen Hündchen auf. Meist weiße Schoßhündchen, sie laufen nicht, sie werden getragen, auf dem Arm wie eine Handtasche, vielfach von jungen Mädchen, die darin ein Accessoire sehen. Laufen sollen diese armen Tierchen anscheinend nicht. Mir tun

sie leid. Erst recht, als ich sie mit traurigen Blicken in riesigen Schaufenstern liegen sehe. Völlig artfremd gehalten, als reines Kaufobjekt im Angebot sozusagen.

Noch etwas fällt mir auf: in den Schulklassen, die uns immer wieder bei Tempelbesichtigungen oder anderen Sehenswürdigkeiten begegnen, sind unglaublich viele Brillenträger. So viele, dass ich unsere Reiseleiterin danach frage und ihr meine erste spontane Begründung mitteile: die vielen Computerstunden am Bildschirm. Nein, antwortet sie und lacht, das sind Fakebrillen, mit Fensterglas, die Schüler tragen sie einfach so, eine Modeerscheinung. Aha.

Ein Kurzausflug zur Insel Jeju, dem Mallorca Südkoreas, der Insel vor der Haustür, auf der die Südkoreaner so richtig Urlaub machen. Grandiose Felsküste wechselt mit Sandstrandabschnitten ab und Luxushotels reihen sich aneinander. Abends preschen mit Lichterketten geschmückte, beleuchtete Pferdekutschen entlang der Boulevards, um die Hotelgäste in ihre Schlafstätten zu bringen.

Jeju bietet Abwechslung: Vulkanaufstiege reizen die sportlichen Inselbesucher und der Hallimpark: ein Erlebnis der Sinne gepaart mit vielen Informationen über koreanische Botanik, Bonsaikultur, subtropische Früchte und Gewächse, Gänge durch unterirdische Lavagrotten.

Laut Reiseleiterin können auf Jeju gezählte 60 Museen besucht werden, ich habe versucht, mir einige zu merken: Folklore Museum, Teemuseum, Schokoladenmuseum, Health und Sex Museum, Alive Museum, Teddy Bear Museum, Trick Art Museum, Hello Kitty Museum (der Kult weckt Kopf schütteln), so geht es weiter.

Am vorletzten Tag unserer Reise fahren wir durch die entmilitarisierte Zone zur Grenze nach Nordkorea, etwa eineinhalb Stunden nördlich von Seoul. Das geteilte Land ähnelt mit dem Schicksal getrennter Familien unserer Erfahrung, als Deutschland geteiltes Land war. Doch ist die Situation an der Grenze im Vergleich zu unseren Besuchen an der damaligen Grenze zur DDR völlig anders, konträr, es herrscht Trubel. Südkoreas Grenzort hat Rummelplatzcharakter, ein Rummelplatz mit Shops, Lokalen, Kinderbelustigung, Souvenirs, riesige Parkplätze, viele Reisebusse und ‚der Blick nach drüben‘. Dieser ist vergleichbar. Er führt in menschenleere Landschaft, waldarme Brauntöne anstatt waldreicher Grüntöne – die Leblosigkeit ist ähnlich.

Die Koreaner und mit ihnen alle ausländischen Touristen drängen sich an die halbhohe Steinmauer und die Fernrohre. Inmitten der leeren Weite jenseits der Grenzmauer wehen die südkoreanische Fahne und im Abstand von etwa 200 Metern die nordkoreanische, das Grenzgebiet dazwischen ist kaum erkennbar.

Wir kehren zurück nach Seoul, der Trabantenstadt mit den unzähligen Wohntürmen, der Stadt, in der sich die Weltkonzerne in der Höhe mit ihren Namensschildern gegenüberstehen und den Boden unter den Füßen verloren zu haben scheinen: alles ist Größe.

Südkorea ist ein bisschen Japan, ein bisschen USA, ein bisschen asiatisch, ein bisschen westlich, ein bisschen buddhistisch, ein bisschen konfuzianisch, ein Konglomerat, das sich zu einer bunten Landeseinheit fügt.

Beim Start zum Rückflug in den koreanischen Nachthimmel bin ich mir nicht sicher, ob ich mehr Tradition oder Moderne gefunden, eher empfunden, habe. Von beiden nehme ich nachdenkenswerte innere Bilder mit.

Sylvia Rosenkranz-Hirschhäuser